

nur bei der livornica-Gruppe vorkommt und vielleicht einen phylogenetisch jungen Charakter darstellt, dessen Vererbungsenergie nur sehr gering ist. Ebenso verhält es sich mit den bräunlichen Fühlern von livornica.

Es ist nicht meine Absicht, hier behaupten zu wollen, daß livornica ein Elter von hybr. pauli sei. Ich habe erkannt, daß es gar nicht so einfach ist, die Abstammung eines Freilandhybriden mit Sicherheit nachzuweisen, besonders seitdem durch die Beobachtungen von Standfuß und meine eigenen gezeigt worden ist, daß die früher als sicher angenommene Regel, daß eine Hybridenraupe als Nährpflanze die der Raupe der mütterlichen Species hat, durchaus nicht von allgemeiner Gültigkeit ist. Und diese Frage spricht auch hier mit. Die Raupe des Mory'schen hybr. pauli wurde von Herrn Paul bei Sion auf Hippophaë rhamnoides gefunden. Mory nimmt deshalb hippophaës als Muttertier an. Es war mir nun sehr interessant, zu konstatieren, daß alle meine Raupen von hybr. euphorbiae ♂ × hippophaës ♀, die von 4 verschiedenen Kopulationen stammten, bei denen die hippophaës ♀♀ von verschiedensten Fundstellen (Genf, Thonon, Wallis, Süd-Tirol) zur Verwendung gelangten, ausschließlich Euphorbia, also die Nahrungspflanze der Raupe der väterlichen Species fraßen und vor Hunger zu Grunde gingen, wenn man ihnen hippophaë anbot. Denselben Fall hatte ich auch bei der Zucht von hybr. irene (elpenor ♂ × hippophaës ♀) festgestellt. Die Raupen fraßen ausschließlich Epilobium.

Ich möchte noch bemerken, daß die Möglichkeit des Auftretens eines Hybriden aus livornica-Blut im Wallis nicht ausgeschlossen ist, denn beide Generationen dieses Falter sind im Rhonetal als Raupen und als Falter beobachtet worden.

Die Schwierigkeit, die vorliegende Frage zu entscheiden, wird dadurch erhöht, daß Paul keine Beschreibung seiner Raupe geliefert hat und daß auch das Datum des Fundes nicht mitgeteilt wird. Nur durch größere plangemäße Hybridenzuchten, wobei wir vor die sehr schwierige Aufgabe gestellt werden, auch *C. lineata livornica* in den Kreis der zu untersuchenden Arten aufzunehmen, vermag hier vollkommene Klarheit zu schaffen.

\*) Ein von Mangelsdorf in Ent. Zeit. Guben XIII. 1904 beschriebener und abgebildeter Hybrid, der bei Posen gefangen wurde, wird von M. als Kreuzung zwischen *zygophylli* und *livornica* aufgefaßt. Die Ansichten über diesen Falter sind geteilt — ich habe ihn leider nicht persönlich studieren können.

## Kleine Mitteilungen.

**Entomologentag.** Der 5. sächsische Entomologentag findet, wie uns mitgeteilt wird, am 15. Oktober in Rosswein statt. Mit der Versammlung ist eine entomologische Ausstellung verbunden.

**Die Hitze und die Insektenwelt.** Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt der Frkf. Ztg.: Wiederholt wurde an dieser Stelle über merkwürdige Folgen berichtet, die die abnorme Hitze für die Tierwelt insbesondere für die Insekten gehabt hat. Während einige Insektenarten anscheinend infolge Durstnot dezimiert wurden, vermehrten sich andere außerordentlich stark, z. B. die Wespen, die infolge der Trockenheit ihre meist im Erdboden angelegten Nester sehr gut ausbauen konnten und in ihrer Entwick-

lung gar nicht gestört waren. (Im Regenjahr 1910 konnte man das Gegenteil beobachten.) Ueberall findet man Riesen-Wespennester, und in einzelnen Gegenden hat die Wespenplage einen derartigen Umfang angenommen, daß sich die Gemeindeverwaltungen zur Aussetzung von Preisen veranlaßt sahen, um die Wespennester zu vertilgen, so in Ungstein (Pfalz).

Auch den Schmetterlingen war die Hitze im allgemeinen günstig. Ungemein stark trat z. B. in einzelnen pfälzischen Gegenden der Kohlweißling auf, und seine Raupen haben an manchen Orten derart gehaust, daß das Kraut nur noch „Besenreisern“ glich, wie das Volk sagt. Doch litten auch die Falter unter der Durstnot. Begoß man ein Stück Land mit Wasser, so ging durch die heiße Luft ein wirbelndes weißes Zucken, und im Nu saßen Dutzende von Kohlweißlingen auf der angefeuchteten Erde, um Wasser zu saugen. Man konnte diese Situation ausnutzen und durch Begießen eines freien Beetes während der heißen Mittagszeit Hunderte von Kohlweißlingen herbeilocken, um sie zu vernichten.

**Bekämpfung der Bienenseuchen.** Wie eine Berliner Korrespondenz erfährt, ist der Gesetzentwurf, der die Bekämpfung der Bienenseuchen auf reichsgesetzlichem Wege regeln soll, nunmehr fertiggestellt. Er wird dem Bundesrat demnächst zugehen, so daß dieser sich im Herbst mit dem Entwurf befassen wird. Es ist zu erwarten, daß die Vorlage im nächsten Jahre an den Reichstag gelangen wird. In dem Entwurf werden bestimmte Maßnahmen gegen die Faulbrut der Bienen gesetzlich festgelegt, und vor allem die Anzeigepflicht eingeführt, die zur Feststellung der Bienenseuche dienen soll. Ferner ist eine Entschädigungspflicht des Staates vorgesehen. Im Zusammenhang mit dem Entwurf steht die Neuerrichtung von Faulbrutkursen an den biologischen Anstalten, in denen Sachverständige zur Erkennung und Behandlung der Faulbrut ausgebildet werden sollen.

**Vertilgung der Raupe des Kohlweißlings.** Die Dresd. Nachr. schreiben: In der Zittauer Gegend und auch anderwärts tritt die Raupe des Kohlweißlings in großen Massen auf und zerstört durch ihren Fraß die wenigen bei der herrschenden Trockenheit noch vorhandenen Bestände an Kraut- und Kohlpflanzen. Der Vorstand der Königl. Landwirtschaftlichen Versuchsstation, Professor Dr. Steglich, Dresden, Stübelallee 2, empfiehlt zur Bekämpfung dieses Schädlings die Bespritzung der befallenen Kraut- oder Kohlfelder mit 2 prozentiger Lösung von „Speculin“. Dieses Präparat ist von der Firma Max Helbig, Dresden-N., Bautzner Straße 69, zu beziehen. Das Aufspritzen geschieht am besten mit sog. Reb-, Hedrich- oder Kartoffelspritzen.

**Ueberfall von Bienen.** Von einer furchtbaren Bienenattacke berichtet der „Corriere della Sera“: Als vor einigen Tagen ein Fuhrmann mit einer großen Ladung Bienen nach Canelli d'Asti zu Markt fuhr, fiel in der Nähe von Cassinasca einer der in Kisten verpackten Bienenstöcke vom Wagen und zerbrach. Die ausgehungerten und wütenden Tierchen stürzten sich, kaum daß sie frei waren, auf das Pferd, das vor Schmerz jämmerlich zu wiehern und auszuschlagen begann. Der Fuhrmann bedeckte rasch seinen Kopf mit einem Sack und eilte dem Pferde zu Hilfe; die Bienen begannen ihm aber zu Dutzenden die Hände zu zerstechen, sodaß er es für geraten hielt, die Flucht zu ergreifen; das Pferd lief ihm in wahnsinniger Angst nach. Das wilde Rennen

führte aber ein noch größeres Unglück herbei: das Pferd warf dicht vor der Villa des Bürgermeisters von Canelli den Wagen um, sodaß auch die anderen Bienenstöcke in Trümmer gingen. Tausende von rachedurstigen Bienen eröffneten nun einen furchtbaren Angriff gegen alles, was ihnen in den Weg trat. Der Bürgermeister und seine Familie waren nicht zu Hause, als die Bienen ihren Einzug hielten; aber die Dienstboten des Hauses wurden so heftig attackiert, daß sie alles stehen und liegen ließen und mit den Bewohnern der Nachbarhäuser das Weite suchten. Das erste Opfer der Bienen war das arme Pferd, das so zerstoßen wurde, daß man es, um es von seinen Qualen zu befreien, erschießen mußte; als zweites Opfer fiel ein junger Bauer, der nach Canelli gehen wollte, um Briefe zur Post zu bringen: man fand ihn in einem bejammernswerten Zustande auf einer Wiese. Das allgemeine Entsetzen, das Geschrei der Weiber, Männer und Kinder und die aufregenden Szenen, die sich abspielten, lassen sich kaum schildern. Niemand wagte sich auf der Landstraße zu zeigen, weder zu Fuß noch mit Fuhrwerk, und die Aufregung legte sich erst, als die Nacht hereinbrach und die Bienen nach vielen Mühen wieder eingefangen werden konnten.

**Mückenplage.** Zur Bekämpfung der Mückenplage hat das Kaiserliche Gesundheitsamt eine Denkschrift verfaßt. Sie führt den Titel „Die Mückenplage und ihre Bekämpfung“ und bildet ein gemeinverständliches Beschreiben der Schädigungen, die in wirtschaftlicher und hygienischer Hinsicht durch die Mücken verursacht werden, die massenhaft an einzelnen Orten auftreten. Die Schrift gibt außerdem eine Zusammenstellung der Mittel, die gegen die Mückenplage zum Teil mit Erfolg zur Anwendung gebracht worden sind. Die Denkschrift kostet 30 Pfennig. Der Minister des Innern hat als Medizinalminister die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin ersucht, die nachgeordneten Behörden auf die Denkschrift aufmerksam zu machen. Außerdem soll jedes Jahr zum 1. Januar ein zusammenfassender Bericht über die praktische Anwendbarkeit und den Erfolg der Mittel erstattet werden, die an den einzelnen Orten gegen die Mückenplage versucht worden sind.

**Naturschutz.** Auch die Tageszeitungen treten bereits lebhaft für den Naturschutz ein. So schreibt die Schlesische Ztg.: Zu unseren schönsten Tagfaltern gehört der Admiral (Pyrameis atalanta). Seine samtschwarzen Vorderflügel sind von einer dunkelroten breiten Binde durchzogen. Auch die Hinterflügel ziert ein schwarzpunktiertes Band. Wohl heißt es in den meisten naturwissenschaftlichen Büchern: Der Schmetterling kommt häufig bei uns vor; aber diese Annahme entspricht nicht der Wirklichkeit. In den meisten Teilen Deutschlands ist der Admiral selten geworden. Seine schönen auffallenden Farben ziehen den jugendlichen Schmetterlingsfänger nur zu sehr an. Unnötigerweise verfallen viele dieser Schmetterlinge dem Netz und doch genügt für jede Sammlung ein Exemplar. In neuerer Zeit nimmt auch der Zeichenunterricht dieses Insekt in Beschlag. Es würde sich jedoch empfehlen, die Auswahl lieber unter häufiger vorkommenden Arten zu treffen, den seltenen Atalanta aber zu schonen. Sonst ist die Zeit nicht mehr fern, wo es dem Admiral ergehen würde, wie dem Apollo; er ist in Schlesien gänzlich ausgestorben. Ob die in neuerer Zeit gemachten Versuche, diesen „Alpenfalter“ wieder bei uns einzuführen, von Erfolg sein werden, wird

erst die Zukunft lehren! Also Schutz dem Admiral und seiner auf Nesseln und Disteln lebenden mit gelben Seitenstreifen und gelben Dornen versehenen Raupe! Die graubraune Puppe des Schmetterlings ist an den Silberflecken kenntlich. St.

\* **Ameisenplage.** Aus unserer Leserkreise wird uns aus Leipzig geschrieben: Eine Begleiterscheinung zu der Hitze- und Trockenperiode bildet seit Anfang der Obsternte die Ameisenplage. Es ist erstaunlich, mit welcher Gefräßigkeit diese Tierchen hausen. Kaum daß die erste Frucht reift, beginnt schon eine kleine Völkerwanderung den Baum hinauf. In kurzer Zeit sind Äpfel, Birnen, Pflaumen usw. direkt ausgehöhlt. Welch feiner Geruchs- und Scharfsinn diesen kleinen Räubern eigen ist, hat man Gelegenheit, jetzt öfters zu beobachten. Warum machen sich diese Tierchen nun gerade dieses Jahr so unliebsam bemerkbar? Durch die Hitze und Trockenheit sind die sogen. Milchkühe der Insekten, die Blatt- und Schildläuse, von der Bildfläche verschwunden. Bekanntlich gibt dieses Ungeziefer den Ameisen sonst die Hauptnahrung. Durch Streicheln u. Klopfen sondert die Blattlaus seinen Beschützern, den Ameisen, einen süßen Saft ab. Dieser Speise nun beraubt, suchen sich die Ameisen an dem süßen Saft des Obstes zu entschädigen.

\* **Die siebzehnjährige Zikade.** Im Hamburger Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung hielt, wie uns ein Hamburger Mitglied mitteilt, Herr Rektor Wagner einen Vortrag über die 17 jährige Zikade *Tibicea septemdecim* (L.). In diesem Jahre erwartete man in Nordamerika mit Spannung das massenhafte Auftreten eines interessanten Insektes, der 17 jährigen Zikade, so genannt, weil bei diesem Tiere vom Ausschlüpfen aus dem Ei bis zum Tode der Zikade ein Zeitraum von 17 Jahren verstreicht. Diese, für ein Insekt ungewöhnlich lange Entwicklungsperiode verkürzt sich in südlichen Gegenden allerdings auf 13 Jahre. Nur wenige Wochen dieses Zeitraumes kommen auf das Leben des fertigen geflügelten Insekts in der freien Luft. Doch macht sich das Tier dann sehr bemerkbar durch die ungeheure Menge, in der es dann erscheint, und durch den Gesang, der dann tagelang die Luft erfüllt, den aber, wie gewöhnlich in der Tierwelt, nur das verliebte Männchen ertönen läßt. Die Sorge für die Nachkommen überläßt es dem Weibchen, das nach einiger Zeit kleine Furchen in die Rinde der Baumzweige schneidet und in diese die Eier legt. Die aus den Eiern schlüpfenden Larven lassen sich zu Boden fallen und graben sich mit Hilfe ihrer kräftigen, bezahnten Vorderbeine in die Erde ein. Dort saugen sie mit Hilfe ihres Schnabels den Saft aus den Wurzeln der Pflanzen. Sie wachsen aber unheimlich langsam, so daß sie kaum nennenswerten Schaden anrichten. Nach fünf Jahren kommen sie als Puppe wieder an die Oberfläche der Erde, die dann stellenweise infolge ihrer großen Zahl siebartig durchlöchert erscheint, erklettern die Bäume und machen hier die letzte Häutung durch, die sie in das vorhin geschilderte geflügelte, sangeslustige Geschöpf verwandelt.

## Neuanmeldungen

vom 18. bis 24. September 1911.

- No 1425. Bader, Hermann, Karlsruhe.  
 „ 2112. Fischer, Max, Sonneberg i. Th.  
 „ 2113. Greiner, Karl, Sonneberg i. Th.  
 „ 2111. Schneider, Ewald, Sonneberg i. Th.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen 153-154](#)